



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Sommerurlaub in Pommern

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die letzten Verse:

Wie der Vogel auf dem Baum,
 Der sich müd am Tage sang,
 Nur noch zwitschert leis im Traum,
 Daß es in die Nacht verklang —
 Also werden meine Lieder
 Leiser gegen meine Nacht,
 Und die lauten sing ich wieder,
 Wenn mein neuer Tag erwacht.



Ein Sommerurlaub in Pommern



roß vielfacher Garnisonwechsel, zu denen meine Eltern meist gegen ihren Wunsch durch sehr schön geschriebene, aus der Residenz datierte Ordres veranlaßt worden waren, hatte, solange ich denken konnte, immer wieder über dem Sofa im Zimmer meiner Mutter unter lauter Familienbildern eine schön eingerahmte Lithographie gehangen, die die „Schrift“ als „Münchener Tracht“ bezeichnete, und die eine junge Münchenerin in der Volkstracht mit einem eigentümlich geformten, nach oben spitz zulaufenden Kopfsputz und mit einem befransten, reichgemusterten, dreizipflig zusammengelegten Seidentuch über den Schultern darstellte. Der „Privatdiener,“ man würde heutzutage sagen der Bursche, der in allen Fragen über weibliche Schönheit meine Autorität war, hatte geäußert, der möchte er schon einmal in Fleisch und Blut begegnen: sie war also schön, und meine Mutter hatte mir gesagt, das Bild gleiche ihrer Schwester, meiner Tante Radiegeda so, daß es deswegen eingerahmt worden sei und unter den übrigen ihre Familie darstellenden Porträts Platz gefunden habe.

Tante Radiegeda war eigentlich nur eine Halbschwester von Mama, deren Mutter sich nach dem Tode meines Großvaters zum zweitenmal verheiratet hatte. Sie hatte sich, nachdem sie, wie ich später erfuhr, kurze Zeit als Stern erster Größe am D. er Schönheitshimmel gegläntzt hatte, an einen pommerschen Gutsbesitzer, Herrn von Forst, verheiratet und lebte mit ihm und ihrer zahlreichen jungen Familie — sie hatte fünf Söhne und drei Töchter — jahraus jahrein auf dem Lande, ohne daß die beiden Schwestern Zeit und Gelegenheit gehabt hätten, anders als brieflich zu verkehren.

Ein oder zwei Jahre, ehe ich aus dem Hause und auf die Schule kam, waren zu Weihnachten bei uns außer unzähligen Spickgänsen und andern pommerschen Delikatessen zwei junge Burschen erschienen, die in meines Vaters ausgeräumter und nach Möglichkeit mit ehrbaren, widerstandsfähigen Möbeln versehener Sattelsammer „logiert“ und mir als pommersche Vettern, denen ich die höchsten gastlichen Rücksichten schuldig sei, vorgestellt wurden. Es waren Tante Radiegedas älteste Söhne, die in Riesky erzogen wurden, und die, um mit der damals noch etwas umständlichen Heimreise nicht zu viel Zeit zu verlieren, vielleicht auch, weil mein Onkel keine Zeit hatte, sie abzuholen, und man sie nicht allein reisen lassen wollte, ihre Weihnachtsferien bei uns in D. zubringen sollten. Entweder waren beide sehr gutmütige Jungen gewesen, oder die mir erteilten Mahnungen hatten in unerwarteter Weise gefruchtet, denn ich entsinne mich auch nicht der leisesten Meinungsdivergenz, die während der ganzen Zeit zwischen uns zum Vorschein gekommen wäre, ja nicht einmal, daß mich die beiden ab und zu durchgedroschen

hätten, was doch, da sie stärker waren als ich und obendrein die Majorität hatten, ihr Recht gewesen wäre.

Damit soll nun freilich nicht behauptet werden, daß meine Eltern auf den Besuch, als er vorüber war, als auf eine besonders ruhige Zeit zurückgesehen hätten. In der Sattelfammer hatten sie alles kurz und klein geschlagen, sogar den Ofen im Eßzimmer, der sehr monumentaler Art war, hatte der ältere bei einer Jagd nach dem jüngern, der sich da mit kagenhafter Behendigkeit an den glatten Radeln hinaufgeschwungen hatte, halb eingerissen, und obwohl die beiden Zungen nicht bloß das Herz meiner Eltern, sondern auch das aller frühern Verehrer der schönen Nadiëgeda durch ihr harmlos liebenswürdiges Wesen im Sturm erobert hatten, wurden sie doch in der mündlich überlieferten Hauschronik kurzweg als die beiden Tektosagen bezeichnet. Ich für meine Person hatte nie, seitdem ich denken konnte, eine so fidele Weihnachtszeit erlebt, und die Mühe, die der Tischler, der Sattler — er vertrat in solchen Fällen den Tapezier — und der Ofenseher daran gewandt haben konnten, alles wieder in Ordnung zu bringen, war durch das Vergnügen, das alle, auch die Ordnonnazen und die Diensthoten an und mit den Tektosagen gehabt hatten, mehr als aufgewogen. Ich kann mich noch heute der Öde und der Stille erinnern, die mir in den ersten Tagen nach ihrer Abreise geradezu unheimlich waren.

Die Eltern dieser lieben Freunde und Vettern, Onkel Rudolf und Tante Nadiëgeda, waren anfangs der sechziger Jahre so freundlich, mich, nachdem ich ausstudiert und ein paar Jahre bei verschiedenen Behörden gearbeitet hatte, aufzufordern, meinen Sommerurlaub bei ihnen zu verbringen, und da mit diesem Besuche ein kurzer Aufenthalt in Heringsdorf zum Zweck einiger Seebäder verbunden werden sollte, so fuhr ich mit der Bahn über Berlin nach Stettin, von wo mich das Dampfboot die Ober hinab und durchs Haff nach Swinemünde brachte. Von einer Eisenbahngelegenheit bis Heringsdorf war damals noch ebensowenig die Rede, wie der Ort überhaupt etwas andres war als eine reizend gelegne Sommerfrische, in der man zum Baden, Bootfahren und zu herrlichen Fußpartien in die nächste Umgebung Gelegenheit fand. Es war alles noch primitiv, und der Aufenthalt gehörte infolge der wenig zahlreichen und wahrhaft guten Gesellschaft, die sich da zusammenfand, zu den ruhigsten und angenehmsten, die ich habe kennen lernen.

Mit einer Beschreibung meiner Person den Leser zu ermüden liegt kein Grund vor. Nur das eine sollte vielleicht im Vorübergehn bemerkt werden, daß ich, was Welterfahrung und Selbstvertrauen anlangt, jederzeit weit hinter meinen Altersgenossen zurück gewesen bin. Noch heutigestags kenne ich Gymnasiasten und Studenten, die es mir in diesen beiden Stücken zuvortun, und um sich von meiner damaligen Gesamtverfassung einen Begriff zu machen, soweit dieser etwa zum bessern Verständnis der ohnehin äußerst einfachen Erlebnisse jener Wochen beitragen könnte, wird man am besten tun, sich einen sehr harmlosen und lebensfrohen Mulus vorzustellen. Den überwältigenden Eindruck eines Referendars dürfte ich so leicht auf niemand gemacht haben.

In Heringsdorf, wo Lindemanns Hotel das einzige war, gab es — und das wäre ein untrügliches Mittel, die mir nicht ganz klare Jahreszahl zu fixieren — in jenem Jahre zwei durch Schönheit und Eleganz ausgezeichnete Frauen: Frau Kommerzienrat B und die Fürstin H Frau B, die von meiner Existenz sicherlich nie mehr zu erfahren bekommen hat als der Mond von einem der zahllosen am nächtlichen Himmel flimmernden Quodesternchen, hatte mir den Kopf verdreht, die Fürstin H den Fischen, die während der langen Bootfahrten, die ich mit ihnen machte, nicht müde wurden, mir von deren Uner-schrockenheit zu Wasser und zu Lande zu erzählen, und die kein größeres Vergnügen kannten, als mir anzuvertrauen, was sie von der Fürstin dachten, und was sie wünschten: beides war für die Fürstin als Frau beinahe noch schmeichelhafter als im strengsten Sinne des Wortes ehrerbietig. Übrigens benutze ich mit Freuden

die Gelegenheit, hier auszusprechen, daß ich nie in meinem Leben gefälligere, gutmütigere, zuverlässigere und umgänglichere Leute gefunden habe, als diese Heringsdorfer Bootleute waren.

Als ich vierzehn Bäder genommen und mich überzeugt hatte, daß ich für die schöne Frau B. . . . und für die Fürstin, mit der ich obendrein in demselben Hotel, dem einzigen, wohnte, Lust war und Lust blieb, schrieb ich an den Onkel Rudolf, um ihn zu fragen, wann ich, ohne ihm beschwerlich zu sein, bei ihm eintreffen dürfe, und erhielt umgehend — umgehend natürlich in dem Sinne, wie es die damaligen Verkehrsverhältnisse erlaubten, das heißt nach drei oder vier Tagen — die Antwort, daß ich jederzeit willkommen sei, und daß mich der Wagen Donnerstag früh gegen zehn Uhr abholen werde.

Der Donnerstag kam. Eingepackt war. Ich hatte ein letztes Seebad genommen und saß beim ersten Frühstück, als sich nach einem gesunden Klopfen und meinem „Gerehn!“ ein Bursche zeigte, der seinen Hut neben den Türpfosten setzte, genau mit derselben Geste, die mir vom Hausknecht her bekannt war, wenn er früh das warme Wasser brachte, und der mir dann mit der Meldung, der Wagen sei da, einen zweiten Brief meines Oheims überreichte. Der Brief brachte einen abermaligen Willkommengruß und den Wink, der auf den Wagen geschnürte Korb enthalte das Frühstück, das ich sicher brauchen werde, da mein Eintreffen bei ihnen nicht vor zwei Uhr möglich sei. Das für mich bestimmte sei in weißes Papier gewickelt, das für die Leute mitgegebne in braunes. Meinen Koffer, der nicht sehr groß, aber verhältnismäßig schwer war, da er außer einigem Kleiderwechsel lauter Wäsche enthielt, hatte ich seit meiner Abreise noch nicht so als leichtes Gutkästchen behandeln sehen: meines Onkels Abgesandter warf ihn über die Schulter, als wenn er leer wäre.

Unten vor dem Hotel angekommen sah ich den wartenden Wagen: ein richtiger zum Einfahren von Heu und zum Fortschaffen von Getreidesäcken nach der Mühle bestimmter, drei Meter tiefer Leiterwagen, auf dem als Sitz gerade in der Mitte zwischen Vorder- und Hinterrädern ein in Decken gewickelter Riesensack festgemacht war, und dem vier tüchtige Wirtschaftsgäule mit Spitzen- und Stangenreiter vorgespannt waren. Der Stangenreiter war der, der mir den Brief gebracht und den Koffer die Treppe hinunter jongliert hatte: er und der Spitzenreiter, der gleichfalls abgesehen war und mich freundlich grinsend begrüßte, machten sich sofort darüber her, den Koffer festzuschüren, was im Handumdrehn bewerkstelligt war. Dann schwangen sie sich beide wieder in den Sattel, und die Fuhre konnte abgehn.

Die Abfahrt würde glorios und der eines Triumphators vergleichbar gewesen sein, wenn entweder der Leiterwagen Federn gehabt hätte, was nicht der Fall war, oder wenn mir früher Gelegenheit gegeben worden wäre, Vorstudien darüber anzustellen, wie man den Stößen eines solchen im vollen Trabe über Stock und Stein dahintrasselnden Gefährts anmutig begegnet. So fehlte dem Vorgange das Weihevollste, wie ich leider aus dem hellen Jubel des vor dem Hause versammelten Hotelpersonals nur zu deutlich ersehen konnte. Die beiden Knechte machten sich in ihren dunkelblauen Jacken mit blanken Knöpfen, den Quäckerhüten und den kurzen Peitschen ganz gut auf ihren Pferden, nur ich ließ auf dem schrecklichen Sack, vor mir in beträchtlicher Entfernung der Speiseforb, hinter mir der Koffer, zu wünschen übrig. Wer je in einem Trab gefahrenen Wohnwagen einer Seiltänzerfamilie, einer sogenannten Karawane, die Kaffeekanne auf dem Mitteltisch wie trunken hat hin- und her schwanken sehen, kann sich von dem Anblick, den ich bot, einen Begriff machen.

Hätte ein unglücklicher Zufall die Fürstin ans Fenster geführt, oder war mir diese Verschärfung meiner Folterqualen erspart geblieben? Ich weiß es nicht; ganz habe ich mich von dem Gedanken, daß die schöne Frau Zeugin meiner Schande gewesen sei, nie frei machen können. Und doch möchte ich die „Knaben Lenker“ nicht anklagen, denn wenn sie mich im langsamen Schritt weggefahren hätten wie einen Verurteilten, der zum Richtplatz gebracht wird, hätte sich das noch schlechter ausgenommen.

Der Trab war nun freilich nur ein kurzes, für das Bindemannsche Hotelpersonal abgebranntes Feuerwerk gewesen, denn sowie wir außer Sicht waren, verfiel das Gespann in einen behaglichen Schritt, den es auch beibehielt bis zum Augenblick der feierlichen Vorfahrt vor das Haus meines Oheims. Dieser hatte mir allerdings, was körperliche Schönheit, Schlauheit und Schick des Auftretens anlangte, die beiden Alcibiadessie des Hofes ausgesucht, aber das wurde mir erst später klar, als ich den Vergleich mit den übrigen machen konnte. Fürs erste ging mein Eindruck nicht weiter, als daß ich dem Schicksal dafür dankbar war, daß es mir nicht die Notwendigkeit eines Ring- und Faustkampfes mit den Eigentümern dieser zwei Paar Arme und Beine auferlegte, und daß ich zu der Überzeugung kam, man hätte dem einen wie dem andern ungezähltes Geld anvertrauen können, so ehrbar und verlässlich sahen sie aus, und als so ehrbar und verlässlich bewährten sie sich auch.

Als wir das bewohnte Heringsdorf hinter uns hatten, hielt das Gefährt, und der Stangenreiter, der abgeseffen und an meinen Fahrtron herangetreten war, fragte mich mit geküßtem Hute, ob ich etwas dagegen habe, daß sie die „Kirchenröcke“ ausziehen. Natürlich hatte ich nicht das mindeste dagegen einzunwenden. Die Kirchenröcke — dieses Kleidungsstück hatte ich mir, beiläufig gesagt, bisher immer etwas langschößiger vorgestellt — wurden ausgezogen, es kamen zwei Paar blendend weiße Hemdärmel und die Umrisse von zwei Paar Achseln zum Vorschein, die Loti ohne Zweifel als carrures terribles bezeichnet haben würde, das Gelumpfe wurde im Handumdrehn auf meinen Koffer geschnürt, und die Fahrt ging weiter, diesesmal jedoch ohne daß sich der Stangenreiter, der im Gegenteil neben mir herging, wieder in den Sattel geschwungen hätte.

Es war mir nicht schwer, seinem Betragen und seinen Äußerungen zu entnehmen, daß der Oheim mich ihm als dem weltmännisch gewiestern der beiden auf die Seele gebunden hatte, und daß er bestrebt war, die Länge der Fahrt durch seine Unterhaltung zu kürzen. Es soll Referendare geben, die um ihre hohe Person eine dreifache chinesische Mauer ziehen zu müssen glauben: zum Glück war Friedrich Wilhelm — so hieß der Stangenreiter, während des Spizenreiters Name Wilhelm Friedrich war — nicht an einen solchen gekommen, ich war im Gegenteil sehr froh zu hören, was er zu sagen hatte, und ihn über alles, was er mir ohne Vertrauensmißbrauch über den Hof und die Wirtschaft mitteilen durfte, befragen zu können.

Auf der Karte hatten sich mir die Pommerschen Staaten als eine zwischen dem Bieck und dem Achterwasser in der Richtung von Norden nach Süden gestreckte, sieben Kilometer lange und in der höchsten Breite zwei und einen halben Kilometer messende Halbinsel nebst einer dazu gehörigen, vom Achterwasser umflossenen kleinern Insel dargestellt. Von der Landseite oder richtiger gesagt von dem übrigen Teile der Insel Usedom aus war der einzige Zugang zu dem Halbinselchen einen Kilometer südlich von dem heutzutage als Seebad bekannten Zinnowitz, das damals noch ein sehr primitives Fischerdorf war. Wenn der Lange Berg und der Streckelsberg den sich zwischen Heringsdorf und Zinnowitz in der Richtung von Südwest nach Nordost hinziehenden Strand nicht unterbrochen hätten, wäre es zweifellos am angenehmsten gewesen, auf der bei Landwind von der See verlassenen und von ihr wie eine Tenne festgerammten und vorzüglich „gesprengten“ Strandfläche hinzufahren, da dies aber, wie gesagt, wegen der an manchen Stellen bis hart an die See herantretenden Bodenerhebungen nicht möglich war, so fuhr man — heutzutage gibt es eine Swinemünde mit der Wolgaster Fähre verbindende Chaussee — ohne den etwas rechts bleibenden Schloossee zu berühren am Gotessee, am Krebssee und am Schmollensee vorbei durch den herrlichen Pudaglaer Buchen- und Eichenforst auf Coserow zu, wo wenig Kilometer südlich von der ins Meer versunkenen Wendenstadt Vineta die Insel zwischen der Pommerschen Bucht und dem Achterwasser so schmal wird, daß sich ihre weitere nordwestliche Fortsetzung ausnimmt wie eine fast ganz von ihr losgetrennte Halbinsel in der Form eines zum Sprunge

nach Rügen, über den Greifswalder Bodden weg ansetzenden Heuhupfers. Da die Entfernung der Wolgaster Fähre von Zinnowitz kaum mehr als sieben bis acht Kilometer beträgt, so war freilich nach dieser Seite hin das pommersche Festland weit leichter zu erreichen, als wenn man sich — wie ich es in umgekehrter Richtung getan hatte — von Forstsdorf über Swinemünde nach Stettin hätte begeben wollen, aber ein etwas abgelegenes Stückchen Land war das Forst'sche Halbinselchen doch, und die sandigen Wege, auf denen der obendrein nicht schwer beladene Wagen oft bis über die Hälfte der untern Radspeichen einsank, ließen mir die Entfernung doppelt groß erscheinen, da nirgends von einem raschern Fortkommen im Trabe die Rede sein konnte.

Schön und genußreich war ja die Fahrt durch den herrlichen Forst, an den klaren Seen vorüber, aber auf die Dauer trotz der Unterhaltung mit Friedrich Wilhelm, der sich mir auf meine Aufforderung mittelst eines gewandten Satzes und einer Dreiviertelwendung wie eine Dame im Reitsattel gegenübergelehrt hatte, merkwürdig einschläfernd. Die Julisonne von einem wolkenlosen Himmel auf uns herniederbrechelnd, die Windstille auch nicht von dem geringsten Luftzug unterbrochen, die Fauna, deren Bewegungen und Spiele unsre Aufmerksamkeit hätten wachrufen können, im tiefsten Mittagschlaf, Wilhelm Friedrich vor uns in seinem Sattel desgleichen, und dazu ein Geräusch, dessen Eigentümlichkeit ich schwer vergessen werde, und dem ich den lethargischen Zustand, in den man verfiel, in erster Reihe zuschreibe, das Herabrieseln des Sandes von den sich reihum langsam aus ihm herausarbeitenden Radspeichen: das alles zusammen war unwiderstehlich. Friedrich Wilhelm riet mir, mich der Länge nach hinzulegen, nicht auf den Rücken, wie ich es tat, sondern wie er sich ausdrückte, „auf den Bauch,“ damit mich die Sonne nicht störe. Er wollte sich wieder in den Sattel setzen, der ihm, nach Wilhelm Friedrichs festem und gesundem Schlummer zu urteilen, als sanfteste Wiege gewohnt sein mochte, und wenn wir an der Stelle angekommen sein würden, wo der vorsorgende Oheim, den er als den „gnädigen Herrn“ bezeichnete, sich das Frühstück gedacht hatte, „unter den sieben Buchen,“ wolle er mich, wenn ich beim Stillhalten des Wagens nicht ohnehin aufwache, wecken, sobald alles bereit sei.

Es gehört nicht hierher und kann den Leser auch eigentlich kaum interessieren, aber einen zweiten solchen alle Lebenskräfte erneuernden, olympischen, göttlichen Schlaf getan zu haben erinnere ich mich nicht. Wie lange konnte der Wagen wohl schon gehalten haben, als es Friedrich Wilhelm und Wilhelm Friedrich endlich gelang, mich davon zu überzeugen, daß es nicht später Abend war, und daß ich nicht auf der Lindemannschen Matratze, sondern auf dem allerdings kaum härteren Wagenbrette lag? Jedenfalls waren nicht bloß die Pferde schon versorgt, sondern auch die weißen und die braunen Pakete sämtlich ausgepackt. Es konnte „losgehn“ — und es ging los! Die Schmausereien Gargantuas sinken gegen das, was an jenem Morgen unter den sieben Buchen geleistet wurde, in den Staub. Der radikale Grundsatz, daß alles draufgehn müsse, und daß außer dem Papier, das man zurückließ, und dem Geschirr, das man mitnahm, nichts übrig bleiben dürfe, wurde zwar nicht ausgesprochen, aber es wurde danach gehandelt.

Wenn Tante Radlegeda und Onkel Rudolf dem Neffen gewähltere Genüsse bestimmt hatten als den beiden Ackerknechten, so war das ein vergebliches Beginnen gewesen. Nach Abstreifung der Hülsen, der weißen sowohl wie der braunen, waren, wie es am jüngsten Tage der Fall sein wird, vornehm und gering, Wurst und Wild, Schnaps und Rotwein einander gleich. Die beiden Alcibiaden, die den Proviant ausgewickelt hatten und deshalb braun und weiß wohl unterscheiden konnten, sperrten sich zwar ein wenig, wenn ich ihnen Weißgewesenes anbot, und suchten mir abzureden, wenn sich mein Geschmack zu Braungewesenem verirrt, aber sie ließen doch schließlich mit sich reden, und des Oheims Bordeaux, der das Gewissen eines Heiligen in den Schlaf gelullt haben würde, mundete ihnen vortrefflich. Als wir aufbrachen, hätte ein leidlicher Führer jede Schlacht mit uns gewinnen können,

und Friedrich Wilhelm, der wieder seinen Damenreitfattelsitz mir gegenüber eingenommen hatte, schloß mir sein Herz auf, worin, wie dies bisweilen auf dem Lande, ja sogar auch in der Stadt vorkommen soll, auf allen Altären ein und dasselbe weibliche Wesen ausschließlich verehrt wurde. Sie hieß Pauline, und Friedrich Wilhelm hatte den Wunsch, sie je eher je lieber heimzuführen, aber er getraute sich nicht, den „gnädigen Herrn“ darum anzusprechen, weil sich der — so drückte er sich aus — „zu sehr wundern“ werde. Ob dem Oheim nach dem damaligen dortigen Recht wirklich ein Veto zustand, oder ob es nur darauf hinauslief, daß er einem Knechte, der sich gegen seinen, des Gutsherrn Wunsch verheiratete, am Ende des Jahres den Stuhl vor die Tür hätte setzen können, weiß ich nicht, genug, daß Friedrich Wilhelm von der Unentbehrlichkeit des gutsherrlichen Konsenses überzeugt war und sich bisher nicht hatte entschließen können, eine Bitte vorzubringen, von der er — mit Recht oder Unrecht — glaubte, Herr von Forst werde sich darüber „sehr wundern.“ Ich hatte in den letzten Jahren sowohl in streitigen Zivilsachen als im Gefindepolizeifache gearbeitet, und ich konnte nicht recht einsehen, woher die Verwunderung des Gutsherrn über einen Fall herkommen sollte, der doch auch in Forstdorf nicht zu den Seltenheiten gehören konnte, aber da ich das Terrain nicht kannte und nicht wußte, inwieweit Tante Madiegedas Gatte in solchen Dingen seine eignen Ansichten haben mochte, so nahm ich mir vor, mich vor allem vorsichtig zu orientieren, und wenn ich fände, daß die Asche zu heiß sei, es dem guten Friedrich Wilhelm zu überlassen, die Kastanien lieber selbst vom Herde zu holen.

Er hatte mir übrigens, sobald wir in bewohntere Gegenden gekommen waren, seine Gesellschaft entzogen und war, nachdem sie beide die Kirchenröcke losgeschürzt und angezogen hatten, wieder zu Pferd gestiegen; wir hatten Zimnowitz passiert und hatten uns schon ein gutes Stück im Sande der Forstchen Halbinsel vorwärts gearbeitet, als er sich mit unglaublicher Behendigkeit aus dem Sattel schwang, um mir flüsternd und grinsend die Mitteilung zu machen, dort vorn rechts, wo das Haferfeld anfangt, stehe auf dem Raine — Pauline. Können Sie sie sehen? An jedem Arm hat sie einen Handkorb: sie hat den Schnittern das Halbabendbrot gebracht. Er war im Nu fort und längst schon wieder auf seinem Gaul, als wir — die Fuhre ging noch immer Schritt — an die Haferfeldecke kamen und ich — Pauline sah. Ich hätte sie eher für seine Großmutter als für seine Braut, am liebsten aber für seine Mutter gehalten. Nun war mir alles klar, und als er nochmals kam, um mich zu fragen, ob ich sie gesehen hätte, machte ich ihm den Vorschlag, ich wolle mit dem „gnädigen Herrn“ sprechen, was er mit größter Freude und geradezu feurigem Danke annahm. Der Oheim war, wie dem Leser schon jetzt gesagt werden kann, der beste, einsichtigste, wohlwollendste Mensch unter der Sonne, der für jeden gemüthlichen Scherz wie für jedes feinere Gefühl volles Verständnis hatte. Er dekretierte, daß ich nicht eher wieder fort dürfe als nach Friedrich Wilhelms Hochzeit, die er selbst ausrichten wolle, und bei der ich der eine der beiden Brautführer sein müsse. So geschah es auch wirklich, und als ich nach der Kirche mit dem Pfarrer über die Sache sprach und Friedrich Wilhelms späßhafte Verlegenheit nochmals erwähnte, sagte der erfahrene Mann mit einer feinen Wendung: die Initiative war offenbar von ihr ausgegangen; daß das jedem klar sein mußte, war das, was ihn bei der Sache so verlegen machte.

War es mir schon unmöglich gewesen, bei der Abfahrt aus Bindemanns Hotel eine würdevolle Haltung zu bewahren, so war das bei der Ankunft in Forstdorf noch ungleich schwieriger, weil hier das Manövergelände weit kuppelter war als in Heringsdorf. Sapienti sat. Das Haus, einstöckig mit einem Giebelausbau im Dach, wo ich nach vornheraus hauste, war innen so behaglich, so solid und praktisch eingerichtet wie möglich, aber zwischen der Dorfstraße, an der es lag, und der Avenue du Bois de Boulogne war, was die Härte, Ebenheit und Glätte des Straßenkörpers anlangte, ein kaum wegzuleugnender Unterschied. Das Haus war, wie wenige, voll freundschaftlichen Wohlwollens und verwandtschaftlicher Liebe, ja es war daran

so reich, und es war für die, die in dieser weichen und duftigen Treibhausatmosphäre aufwuchsen, so verwöhnend, daß es mich nicht gewundert hätte zu hören, die jungen Leute hätten, wenn sie herauskamen, die Welt draußen in der ersten Zeit ein wenig hartkantig und rücksichtslos gefunden. Für den in der Familie herrschenden Ton, der von dem Onkel ausging und von seiner Gattin mit den anmutigsten Fiorituren geschmückt wurde, spricht am deutlichsten der Umstand, daß in Forksdorf sogar der Hauslehrer und die Gouvernante froh und glücklich waren. In unbestrittener Alleinherrschaft wurde das Haus regiert von dem jüngsten ein bis anderthalb Jahr alten Töchterchen, das wie die Mutter Nadiëgeda hieß. Die Bügel führte hierbei deren alte Wartefrau, die auch für die Pflege und Wartung der übrigen Kinder der Mutter zur Hand gegangen war und nun durch die ehrenvolle Stellung eines völlig unverantwortlichen und dabei das höchste Ansehen genießenden Premierministers für die geleisteten Dienste belohnt wurde. Am Tage nach meiner Ankunft wurde mir jubelnd und mit einer Wichtigkeit, die ich damals noch nicht recht verstand, mitgeteilt, die alte Frau habe sich günstig über mich ausgesprochen. Da man nicht vorauswissen konnte, was ihr Urteil sein würde, so hatte man auch in meinem Falle dem Orakelspruch mit bangen Zweifeln entgegengesessen, und da ich nun ihr Placet hatte, war alles gut: man konnte sich ungetrübter Freude über meine Ankunft hingeben. Nur zwei wichtigen Personen gegenüber ist es mir — das will ich hier bemerken, damit man sieht, daß auch in Pommern dafür Sorge getragen ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen — nicht gelungen, das Eis ihrer Bedenken gegen meine Person zu brechen: dem Förster und dem Schäfer. Beim Schäfer hing die Sache, glaube ich, mit astrologischen Warnungen zusammen, die ihm der gestirnte Himmel in der Nacht nach meiner Ankunft erteilt hatte; der Förster konnte mir das Flaske einer Jagd auf Wildenten, an dem ich allerdings Schuld trug, nicht verzeihen: unter wie schwierigen Umständen ich diese geflügelten Kobolde erlegen sollte und nicht erlegte, wird der Leser erfahren. Damit gleich von vornherein alles Schmerzhafte gebührende Erwähnung finde, und dann nur des Lebens Süßigkeit für den Rest meines Berufs verbleibe, muß ich ruhig bekennen, daß ich das Wohlwollen der mir anfangs gewogenen Pfarrersgattin dadurch verscherzte, daß ich bei einem Nachmittagskaffee, zu dem sie mich nebst andern einzuladen die Güte hatte, einschlief. Meine Tante, die einen ausgesprochenen Sinn für harmlose Komik hatte, war am Abend dieses verhängnisvollen Nachmittags, als wir zurück waren und dem Onkel berichteten, in der größten Erstickungsgefahr, so oft sie sich die Situation, über die natürlich in schonender Weise weggeglitten worden war, vergegenwärtigte. Zu meiner Entschuldigung muß ich sagen, daß mich die pommersche Luft ermüdete, und dann war es mir, wenn ich den Gesprächen, die geführt wurden, lauschte, immer, als hörte ich den Sand von den Radspeichen wie im Püdaglaer Forst eintönig singend herabrinnen: alle, alle, Ruhe, Ruhe, aus, aus. Die gute Dame hat mir und dem Schlafgatte nie verziehen: als ich ihr vor meinem Weggange von Forksdorf meine letzte Aufwartung machte, war ihre Haltung würdevoll aber — kühl.

Die beiden Tektosagen waren leider nicht da: entweder dienten sie ihrem König schon mit dem Degen, oder sie bereiteten sich dazu vor. Auch der dritte verließ uns nach einigen Wochen, um in eine Geisteschmiede, ich glaube nach Anklam, zurückzugehn. Der Schmerz, den ich mit ihm empfand, als er sich mit männlichem Mute von den Eltern und den Geschwistern losreißen mußte, überstieg bei weitem, was ich je am Ferienschluf auf eigne Rechnung an Betrübnis empfunden hatte. Ich hatte ihn soweit begleitet, wie ihn der Wagen bringen sollte, ich glaube, bis Wolgast, und als ich allein zurückkehrte, waren die Schwestern in Tränen, und ich hatte den Eindruck, einem Exilierten das Komitat bis halb nach Sibirien gegeben zu haben. Seine Schritte und die der beiden andern abwesenden Brüder wurden nun oft von den jungen Damen gehört, und ich würde niemand geraten haben, die Wirklichkeit dieser Wahrnehmungen in Zweifel zu ziehn.

Der eigentliche Sitz der Forstsdorfer Gespenster war jedoch das der Wohnung meines Onkels gegenüberliegende Haus, das bis vor einiger Zeit sein Bruder und dessen Familie, die „Drübenschen,“ innegehabt hatten. Seitdem diese nach Berlin verzogen waren, konnten die Gespenster in dem leer stehenden, unmöblierten Gebäude nach Belieben schalten und walten. Der Respekt vor ihnen gehört wie die Tag und Nacht auf dem Gut und in dessen Umgebung herrschende Totenstille und die völlige Einsamkeit, in der man lebte, zu dem Bilde, wie es bald anmutig, bald geradezu feierlich in meiner Erinnerung steht. Von den Dorfleuten, die in niedrigen und wie halb vom Sand verschlungenen „Katen“ hausten, aber sich, einige alte Krüppel ausgenommen, blühender Gesundheit zu erfreuen schienen, bekam man in der Woche fast ebensowenig zu sehen, wie von dem Hofgesinde, das lange, ehe man aufstand, draußen auf den Feldern war, und sobald es Feierabend gab, wahrscheinlich Schlafens halber vom Hofe verschwand. Der mit Astrologie und Strümpfestricken beschäftigte Schäfer, dem ich auf meinen einsamen Wanderungen bisweilen begegnete, und mit dem dann trotz der vorhandenen mystischen Kluft ein „Satz“ gemacht wurde, konnte mit seinem Hund und seiner Herde die großen, zum Teil brach liegenden Strecken nur sehr unvollständig beleben, die für den Ackerbau günstigen Striche dagegen lagen nach andern Seiten zu als die, deren landschaftliche Schönheiten man aufsuchte, und unter denen sich die Anlagen des parkartig im Stand gehaltenen Buchbergs durch schattige Wege, schöne Bäume und herrliche Aussichtspunkte auszeichneten. Nur Sonntags bekam man in der Kirche und auf dem Wege hin und zurück — sie war eine halbe Stunde Wegs vom Forstsdorfer Wohnhause entfernt — die ganze Gemeinde zu sehen; wenn das Wetter gut war, ging man zu Fuß, wenn es schlecht war, fuhr ein Teil in der „Glaskutsche,“ und die andern blieben entweder zuhause oder sahen zu, wie sie sich mit Ehren und ohne gar zu tief einzusinken aus der Affaire zogen. Die nach der Kirche führende Straße verdankte zwar der Kunst ihre Entstehung und war chausséartig, aber was man da, wo man Steinbrüche in Hülle und Fülle zur Hand hat, unter chaussiert versteht, ist doch etwas andres. In der ersten Zeit war der dritte Sohn meines Oheims mein treuer und überaus lebenswürdiger Begleiter gewesen; als er nach Anklam zurückgekehrt war, und mein Onkel gewahr wurde, daß ich mich allein gar nicht langweilte, sondern von meinen Streifzügen immer begeistert und die Tasche voll herrlicher Erlebnisse zurückkam, tat er das Klügste, was er tun konnte, er überließ mich meinem Schicksal, und wenn ich zum Mittagessen und zum Abendbrot pünktlich wieder da war, erregte meine meist mehrstündige Abwesenheit weder bei ihm noch bei den übrigen Mitgliedern der Familie irgendwelches Befremden. Meine Tante, der ich, wenn ich mit ihr zusammensaß, nicht genug von D und seinen Bewohnern erzählen konnte, und die mich dann für meine Bereitwilligkeit hierzu dadurch belohnte, daß sie mir nicht mehr recht moderne, etwas sentimentale, aber aus ihrem Munde reizend klingende Lieder vorsang, hatte tagsüber, wie sich das in einer so großen Wirtschaft trotz der ihr gehaltenen Hilfskräfte wohl denken läßt, wenig Zeit zum Plaudern und Spaziergehn übrig; die beiden jungen Damen wurden von der Gouvernante, meine beiden kleinen Vettern von dem Hauslehrer in Anspruch genommen, und der gütige, mir sehr gewogene Oheim war entweder draußen auf den Feldern oder in seinem Schreibzimmer, zu dem nur, wer in Geschäften kam, Zugang hatte, und wo ich ihm erst in der allerletzten Zeit, als ich ganz zum Hause zu gehören glaubte, ab und zu abends bei einer Flasche Bordeaux Gesellschaft leisten durfte. Der dritte im Bunde war dann immer Fritz Reuter, leider nicht in Fleisch und Blut, sondern, wie er so manchem ein lieber Gesellschafter gewesen ist, in Buchform. Ihm, meinem Oheim und Friedrich Wilhelm, dem glücklichen Bräutigam, verdanke ich neben einiger Kenntnis des Plattdeutschen das Verständnis für Land und Leute, das mir den Aufenthalt in Forstsdorf so angenehm gemacht und mich den Leuten dort — immer mit Ausnahme des Försters und des Schäfers und unter Berücksichtigung des bedauerlichen Zwischenfalls im Pfarrhaus — so nahe gebracht hat.

Wenn ich eine weitere Partie in Aussicht genommen hatte, bei der man sich, wie zum Beispiel nach der Insel hinüber, des Rahns bedienen mußte, oder von der ich nicht zur rechten Zeit zu Mittag zurück sein konnte, wurde mir jedesmal Friedrich Wilhelm mitgegeben, mit dem ich mich ganz eingelebt hatte, und der in mir nicht bloß einen der Mitbegründer seines künftigen häuslichen Glückes sah, sondern auch an meinen Versuchen, platt zu sprechen, erstaunliches Gefallen fand: ich habe übrigens nie recht dahinter kommen können, ob sein Jubel mehr meinem guten Willen oder meinem Ungeschick galt. Er bekam in einer großen Jagdtasche, die er sich über die Schulter hängte, nach wie vor weiße und braune Pakete mit, und wenn wir es nicht so machten, wie es in der Absicht meiner Tante oder der Wirtschafterin gelegen hatte, machte ihm offenbar der Umstand, daß man etwas Verbotnes tat, ein besondres Vergnügen, und er versäumte nie, auf die Zuwiderhandlung hinzuweisen, indem er mit schmunzelndem Gesicht sagte, daß dürfte die gnädige Frau nicht sehen, „jo nich.“

Von Zeit zu Zeit gab es auch einem Geburtstag oder mir zu Ehren für die jungen Damen und meine kleinen Bettern Wochentage, an denen aller Unterricht ausfiel: die wurden dann zu gemeinsamen großen Spaziergängen oder zu einer Fahrt nach Zimowitz verwandt; mitunter ging man auch auf eins der Vorwerke und ließ sich da in einer großen gewölbten, überaus reinlich gehaltenen Küche Plinsen backen, die man mit in „weißem“ Papier mitgebrachtem Eingemachten verzehrte. Ich kann mir das Zeugnis geben, daß bei allen diesen Gelegenheiten meine Versuche, platt zu sprechen, außerordentlich viel zur Erheiterung nicht bloß meiner Verwandten, sondern auch der in der Küche, auf dem Boote und in den Ställen anwesenden dienstbaren Geister beigetragen haben, und ich erlaubte mir, als ich nach D zurückgekehrt war, den dortigen ersten Komiker durch die Meldung zu überraschen, daß ich ihn noch viel mehr beneidete als früher, seitdem ich an mir selbst erfahren hatte, wie süß die Popularität des beliebten Spaßmachers schmecke. Ob man die Komik absichtlich oder unabsichtlich liefert, tut, wenn man nur den Beifall für bare Münze nimmt, nichts zur Sache. Die alte Wartefrau machte mich darauf aufmerksam, daß sogar die kleine Alleinherrscherin Nadiëgeda die Zweite dem Beispiel der Großen folgte und in ausgelassenes Lachen auszubrechen pflegte, sobald ich zu „reutern“ anfang, und mein jüngster Better, der sich zur Verzweiflung meiner Tante und des Hauslehrers das Jammern und Wehklagen so angewöhnt hatte, daß man seinen Namen selten ohne den Zusatz: Maue nicht — Wernerchen, maue nicht! — hörte, vergaß sofort jeden Kummer, wenn er mein Plattdeutsch hörte, und mußte, weil er es dann nach der andern Seite ebenfalls übertrieb und sich wie ein vor Freude toll gewordener Brüllaffe benahm, abermals ermahnt und auf den rechten Mittelweg zurückgeführt werden.

Einen Reitstall hatte mein Onkel entweder nie gehabt, oder er hatte ihn aufgegeben; ich glaube nicht, daß er mir während meines Aufenthalts in seinem Hause je ein Pferd zum Ausreiten angeboten hat, und kann mich nicht erinnern, ihn zu Pferd gesehen zu haben. Für den Inspektor war ein Pferd da, und wenn es etwas Eiliges in Wolgast zu besorgen gab, mußte der erste beste Ackergaul herhalten, auf dem man den als Boten abgesandten Jungen oder Knecht halb im Galopp halb im Dreischlag querselbein verschwinden sah. Bei dem genußreichen, planlosen Herumlungern, wie ich es betrieb, und wobei man gemächlich ein Bad nahm, wenn man an eine dazu günstige Stelle des Ufers kam, fehlte einem das Reitpferd eigentlich nicht. Weiter, als einen der Wunsch des Spazierengehens führte, ging man doch ohnehin nicht, und ohne Pferd war man noch freier, als wenn man immer an ein solches, einem obendrein nicht gehöriges Quadruped hätte denken und dafür hätte sorgen müssen, daß es sich nicht losreißt und nicht in ein beim Anbinden unbemerkt gebliebenes Loch trete. Wenn man müde war, legte man sich ins Gras, sah den leichten, weißen Wolken ein Weilchen zu, wie sie mit größerer oder geringerer Eile im blauen Äther dahinschwebten, dachte ein wenig nach und schlief ein, bis einen der Wagen, der seine Zeit wohl kannte, pünktlich weckte.

Damit ist dem Leser so ziemlich der eng umgrenzte, aber behagliche Rahmen gegeben, in dem sich mein damals in Pommern verbrachter Sommerurlaub abspielte. Glanzpunkte in diesem Aufenthalt, aus dem gefälligen, aber flachern Muster herausragende Nagelköpfchen, sogenannte clous, waren die Entenjagd im Achterwasser und das Festspiel im Drübenschen Hause: beide möchte ich dem Leser in einer der nächsten Grenzbotennummern wahrheitsgetreu beschreiben.



Feuer!

Erinnerung aus dem russischen Polizeileben

von Alexander Andreas

(Fortsetzung)

13



Ich erreichte das Ende der Steinstraße und eilte nun am Ufer hin. Vor mir sah ich Rauch aufsteigen. Das Feuer selbst konnte ich nicht sehen, denn eine Menge hoher Gebäude verdeckte die Brandstätte. Mir war nur der obere Teil der Rauchsäule sichtbar, aber der Eindruck, den der Anblick machte, wurde dadurch nur um so beängstigender. Ich hatte noch ein gutes Ende bis zum Feuerwehrdepot und zu der Brücke zu gehn, und die Gebäude, die vor der Feuerstelle standen, waren noch weiter entfernt. Trotzdem schien der Rauch, der sich oben ausbreitete und in schwarzen, von gelbgrauen Zungen und Streifen durchbrochenen Schwaden vor dem schwachen Winde mir entgegenzog, so nah aufzusteigen, als ob die Feuerbrunst dicht vor mir läge.

In dem Maße, wie ich mich der Brücke näherte, schallte mir immer stärkerer Lärm entgegen. Unzählige Menschenstimmen verschmolzen mit dem durch die Schneedecke gedämpften Geräusch der Tonnenwagen, die vom Flusse her und zu ihm hinfuhren, zu einem dumpfen Gebrause. Die überlauten Zurufe der bei dem Löschen Beteiligten und das scharfe Knattern des mit Gewalt aus den Spritzenrohren schießenden Wassers gaben dem Getöse den eigentümlichen Charakter, der den Lärm der Feuerbrunst von jedem andern unterscheidet.

Als ich bei der Brücke ankam, blieb ich verwirrt stehn. Die Straße und die Brücke waren gefüllt von einer theils zu Fuß theils zu Schlitten dahin hastenden Menschenmasse. Woher kamen alle die Leute? Wohin wollten sie? Aus dem jenseitigen Stadttheile natürlich. Und wohin? Nun, zum Feuer. Wieviel Zeit wird noch vergehn, und um wieviel höher wird der Mehrzahl des Volkes der Brotkorb noch gehängt werden müssen, bis endlich die Gewohnheit schwinden wird, Arbeit und Pflicht beiseite zu setzen und wie toll und blind dahin zu rennen, wo so großes Unheil vor sich geht, wo die dazu Berufnen mit Überanstrengung aller Kräfte, ja mit Lebensgefahr arbeiten, und wo jeder unnütze Mensch nicht allein überflüssig, sondern hinderlich und störend ist, wäre es auch nur durch den Ärger, den er dem Geschädigten wie dem Rettenden durch sein faules Dastehn oder sein unberufenes, oft rohes und rücksichtsloses Geschwätz verursacht!

Die Trottoire der Straße und der Brücke waren bedeckt von Fußgängern aus allen Ständen. Dicht gedrängt bewegte sich die Menge vorwärts, schien zu eilen und kam doch nur langsam vom Plage. Schuljungen, Handwerksburschen, Arbeiter, auch Gruppen von jungen Frauenzimmern, denen es auf dem Trottoir nicht schnell genug ging, liefen auf der Straße selbst, wo sie in beständiger Gefahr waren, von vorüberjagenden Fuhrwerken beschädigt oder niedergeworfen zu werden.